



Westerwälder Zeitung vom 27.12.2021

## **Schwer belastete Pflegekräfte Bericht aus Wälder Klinik**

Westerwald.

Mit Sybille Reuss aus Limbach und Simone Thiel aus Mörsbach haben sich zwei Intensivpflegekräfte aus dem Kreis einige Stunden ihrer kargen Freizeit genommen, um mit der WZ zu über ihre Arbeit zu sprechen.

### **Corona macht ihnen jeden Tag schwer**

Von unserer Redakteurin Maja Wagener



Intensivpflegekräfte aus dem Kreis sind durch Folgen des Virus schwer belastet.

Foto:

links: Simone Thiel,  
rechts: Sybille Reuss

Seit knapp zwei Jahren beherrscht deutschland-, ja weltweit ein Thema den Alltag: Corona. Mit am meisten betroffen davon, das ist inzwischen bekannt, sind die Pflegefachkräfte in der Intensivmedizin. Sie fechten täglich einen zum Teil aussichtslosen Kampf gegen das Virus aus – und das in einer Berufssparte, die vorher schon in vielerlei Hinsicht eine Herausforderung war. Doch wie ist es auf dem Land, im Westerwald, wo die Welt an vielen Stellen noch in Ordnung zu sein scheint?

Mit Sybille Reuss aus Limbach und Simone Thiel aus Mörsbach haben sich zwei Intensivpflegekräfte aus dem Kreis einige Stunden ihrer kargen Freizeit genommen, um mit der WZ zu sprechen. Besonders Sybille Reuss, Stationsleitung der Intensivstation im DRK-Krankenhaus in Altenkirchen, ist wichtig: „Die Leute müssen erfahren, was wir leisten.“



Corona hat ihren Arbeitsalltag verändert und erschwert – darin sind sich die beiden erfahrenen Pflegekräfte einig. „Es sterben jetzt eher Leute, die vorher gesund waren. Vor Corona waren es eher Menschen, die hochbetagt waren mit Grunderkrankungen oder sehr krank waren“, sagt Simone Thiel. Auch, dass Patienten nicht so umsorgt werden können wie gewohnt, dass Angehörige die Patienten nicht begleiten können oder keine vernünftige Sterbebegleitung möglich ist, belastet die Pflegekräfte psychisch. Ihre Lösung: nach Lösungen für die Patienten suchen. Seien es Fotos mit dem Handy oder ein eigenes Angehörigentelefon, das die Schwestern zu den Patienten tragen, die keinen eigenen Mobilfunksprecher besitzen – alle auf Station bemühen sich, die Situation für die Kranken und ihre Familien erträglich zu machen.

In ihrer Stationsleiterausbildung hat Sybille Reuss eine Facharbeit zum Thema „Angehörigenfreundliche Intensivstation“ geschrieben. Mit ihrem Team hat sie sich in diesem Bereich qualifiziert und setzt das Konzept in Altenkirchen selbstverständlich ein – doch mit Besuchersperre und Familien, die komplett in Quarantäne sind, ist das sehr schwer. Dabei ist das so wichtig für die oft sterbenskranken Patienten. „Wenn man auf einer Intensivstation liegt, dann hat man oft keine Kraft zu sprechen oder sich für sich einzusetzen, und dafür sind Angehörige wichtig“, weiß Sybille Reuss. Simone Thiel stimmt zu: „Jeder von uns hat bestimmt Patienten vor Augen, die ohne ihre Angehörigen wahrscheinlich gar nicht überlebt hätten.“

Aber auch körperlich fordert Corona die Krankenschwestern mit der zweijährigen Zusatzausbildung und weiteren Fachausbildungen, wenn es zum Beispiel um das ständige Tragen der Schutzkleidung geht: Kittel, drei Handschuhe übereinander, FFP3-Maske, Visier. Dazu kommt die Mehrarbeit an Dokumentation: „Wir haben keine digitale Kurve wie in Unikliniken. Deshalb haben wir alle Protokolle laminiert, schreiben das im Corona-Zimmer auf, kleben das Protokoll an die Scheibe und dokumentieren das draußen noch einmal“, erklärt Sybille Reuss das System.

Schon vorher war die Arbeit auf der Intensivstation keine einfache. Die komplexen Erkrankungen, die hohe Präzision, mit der gearbeitet werden muss, die enorme Verantwortung, die große Nähe zu Patienten und Angehörigen, die wechselnden Schichten, die zum Teil aggressiven Patienten, die aus dem Drogen- und Suchtbereich kamen, die dementen Patienten – all das macht die intensivmedizinische Pflege zu einer andauernden Herausforderung. Dazu kommt der Fachkräftemangel, der auch im Westerwald seit Jahren ein Thema ist. Doch auf die Frage, ob es da einen hohen Leidensdruck gibt, antworten beide Frauen wie aus einem Mund: einen Leidensdruck, aber auch eine Leidenschaft. Sybille Reuss ergänzt: „Das ist mein absoluter Lieblingsberuf, und ich möchte nach so vielen Jahren nichts anderes machen.“

Dabei hat die vierte Welle auch das kleine Krankenhaus in Altenkirchen erreicht. Es seien derzeit fast nur ungeimpfte Menschen, die mit der Viruserkrankung auf Intensiv liegen, erklären beide. Seit Wochen sind die vier Intensivbetten für Corona-Patienten so dauerbelegt. Geht ein Patient, kommt sofort ein neuer. Dazu kommen drei weitere Betten für Menschen mit anderen Krankheiten, die die Pflegekräfte intensivmedizinisch betreuen. Da die Klinik Grundversorgung leistet, kann die Zahl der Intensivbetten erhöht werden: „Wenn es mehr Kranke würden, müsste das Krankenhaus sie auch aufnehmen“, sagt sie und ergänzt: „Ich rechne schon damit, dass wir diese Tage voll belegt sind.“



### **Zwischen Schutz vor Virus und etwas Menschlichkeit**

Eine Absicht im Gespräch mit den beiden Westerwälder Intensivpflegekräften Sybille Reuss und Simone Thiel über ihren Einsatz unter Corona-Bedingungen war es, in der für die beiden Krankenschwestern so wertvollen Zeit die richtigen Fragen zu stellen, die nur knappe Antworten brauchen. Im Dialog mit den Frauen aus der Praxis kommt es jedoch ganz anders.

Nach einer kurzen Vorstellung beginnen die beiden Expertinnen zu sprechen – und hören für eine ganze Weile nicht auf.

**Sybille Reuss:** Man hört immer Intensivpflegerin. Altenpflegerin, Tierpflegerin, Intensivpflegerin, die pflegen irgendwas. Simone und ich, wir sind lange dabei. Seit 36 Jahren arbeite ich in Altenkirchen. Wir haben beide eine zweijährige Zusatzausbildung, du (nickt zu Simone Thiel) hast ein Studium für Pflegepädagogik, ich habe eine Ausbildung als Pain Nurse, bin Praxisanleiterin, hab eine Zusatzausbildung als Stationsleitung und bin Intensiv-Anästhesie-Fachschwester. Aber in der Bevölkerung sind das Köpfe, die da sind.

Und schon sind wir bei Corona.

**Sybille Reuss:** Pflege nach unseren Ansprüchen ist unter den Bedingungen, unter denen wir jetzt arbeiten, mit Personalmangel, mit Corona, schwierig zu leisten. Als Leitung bin ich daran interessiert, dass sich die jungen Leute weiterentwickeln können, und mir liegt am Herzen, dass die älteren Mitarbeiter auch möglichst bis zum Ende ihres Arbeitslebens in dem Bereich tätig sein können. Das ist gerade schwer.

Während ihrer Ausbildung zur Stationsleitung hat Sybille Reuss eine Facharbeit zum Thema „Angehörigenfreundliche Intensivstation“ geschrieben. Das ist ein Schwerpunkt des gesamten Teams der Intensivstation: die Familien der Patienten einzubeziehen.

**Sybille Reuss:** Das ist mir wichtig: dass die Menschen, die auf der Intensivstation liegen, ihre Angehörigen in der Nähe haben, die für sie kämpfen, die sich um sie sorgen, sie begleiten und sich kümmern. Wenn man auf der Intensivstation liegt, hat man oft keine Kraft zu sprechen oder sich für sich einzusetzen. Wir hatten jetzt eine ganze Zeit lang Besuchersperre. Das war eine schwierige Situation.

Ich spüre den Druck und die Empathie, die hinter den Worten stehen. Das Engagement der Frauen ist ungebrochen, immer noch, trotz allem. Ihr erster Gedanke gilt den Patienten.

**Sybille Reuss:** Die Patienten sind an sich schon total isoliert, die sehen nur uns, jeder sieht gleich aus.

*Wieso alle gleich?*

**Sybille Reuss:** Wir haben alle die gleiche Schutzkleidung, dann noch Brille und Visier, sodass die Patienten oft die Augen nicht gut erkennen können. Ich stelle mich jetzt jedes Mal, wenn ich in den Corona-Bereich gehe, neu vor.

**Simone Thiel:** Für so etwas Emotionales ist es ja wichtig, das Gesicht oder die Augen zu sehen, und mit der Maske ist das schwierig.



**Sybille Reuss:** Das Emotionale, Küssen oder Hautkontakt, das fällt alles weg. Die Besucher tragen Handschuhe. Auch die Patienten haben zum Teil drei Wochen keinen Hautkontakt. Sonst nehmen wir schon mal die Hand ...

**Simone Thiel:** ... oder streichen über die Wange ...

**Sybille Reuss:** ... das fällt dann alles in der Corona-Zeit weg.

Dass die Familien nicht bei ihren Kranken sein können, beschäftigt Sybille Reuss und Simone Thiel gleichermaßen.

**Sybille Reuss:** Angehörige bekommen die Information nur am Telefon. Sie sehen nicht, wie sich der Zustand verschlechtert, kommen nicht an den Punkt, um sich zu verabschieden. Da suche ich irgendwie noch nach einer Lösung, vielleicht mit einem Tablet, damit sie den Patienten sehen können.

**Simone Thiel:** Wenn ein Patient verstirbt, konnten die Angehörigen sonst kommen und sich verabschieden. Gut, das geht jetzt auch mit ein, zwei, aber eben nicht die ganze Großfamilie. Sonst hatte man die Möglichkeit, dass der Bestatter die Verstorbenen noch mal aufbahrt und die Familie Abschied nehmen kann, aber das fällt ja alles weg. Durch das Virus muss der Leichnam hygienisch verpackt werden, und dann darf ihn auch keiner mehr sehen und auspacken.

Auf der Intensivstation gibt es auch Patienten, die nicht an Corona erkrankt sind. Deshalb liegen die Menschen, die mit dem Virus infiziert sind, in einem durch Schleusen abgesicherten Hygienebereich. Das bedeutet, dass die Schwestern, bevor sie in diesen Bereich gehen, Schutzkleidung anlegen und anschließend wieder ausziehen. Hier hat Corona das Denken verändert.

**Sybille Reuss:** Ich darf mir nicht ins Gesicht fassen, ich infiziere mich, wenn ich mir ins Gesicht fasse. Wir ziehen drei Paar Handschuhe übereinander. Mit den oberen Handschuhen arbeiten wir am Patienten. Mit den mittleren ziehe ich meine Schutzkleidung aus. Mit den unteren, die hoffentlich picobello sauber sind, gehe ich ins Gesicht, wechsle meine Maske und meine Haube, damit ich mich nicht anstecke.

Im Hygienebereich gibt es in jedem Zimmer ein Corona-Telefon für die Patienten, die so mitteilen können, wenn sie zum Beispiel eine Flasche Wasser möchten. Das können die Pflegekräfte dann direkt in den Bereich mitnehmen. Oder sie rufen, bevor sie reinkommen, auf dem Handy des Patienten an und fragen, ob er etwas braucht. Für die Patienten bedeutet das manchmal einige Wartezeit.

**Simone Thiel:** Wenn ein Patient im Corona-Bereich klingelt, dauert das, bis man bei demjenigen ist. Die eine Maske aus, dann desinfizieren, Kittel, Haube, drei Mal Handschuhe, dann das Visier über die Brille: Drei bis fünf Minuten braucht man dafür. Wenn jemand in Not gerät, ist das lang.

*Bei allen Belastungen: Wie halten die beiden das aus?*

**Sybille Reuss:** Man kann sich erden, indem man sich fragt: Was ist eigentlich meine Aufgabe? Ich habe acht Stunden Zeit, und da kann ich den Patienten so gut versorgen, wie das eben in den acht Stunden möglich ist. Mehr ist eben dann nicht drin, aber in den acht Stunden will ich das so gut machen, wie es geht.



Doch es gibt durchaus auch schöne Momente.

**Simone Thiel:** Ein Patient, schon sehr alt, der alle Risikofaktoren hatte, die man haben kann, der dann selbst wegen Corona bei uns lag und beatmet werden musste, und er hat es irgendwie tatsächlich geschafft und ist dann sogar nach Hause.

**Sybille Reuss:** Wir hatten eine junge Corona-Patientin, die lange an der nicht invasiven Beatmung lag und dann nach Hause konnte. Von ihr haben wir eine Karte bekommen mit einem Foto von der Intensivstation und dann auf Normalstation. Das ist etwas, was einen aufrecht hält: Wir bekommen ganz viel positive Rückmeldung von Angehörigen, das tut gut.

Was die beiden Westerwälder Krankenschwestern wurmt, ist die mangelnde Anerkennung. Menschen draußen, Angehörige der Patienten, sogar Kollegen begegnen den Intensivpflegerinnen oft mit Unverständnis. Das Klatschen im vergangenen Jahr, das Wertschätzung für die Pflegekräfte signalisieren sollte, haben die beiden kaum wahrgenommen. Auch mehr Gehalt zieht die beiden Fachkräfte nur wenig an. Sicher wäre es schön, mehr Geld zu verdienen, sagen sie. Doch ihre Wünsche sind grundsätzlicher.

**Simone Thiel:** In der Politik sollte man sich Gedanken machen, wie man den Beruf so attraktiv macht, dass man ihn auch sein Leben lang ausüben kann und nicht als Frührentner mit Abzügen kämpft oder ganz aus dem Beruf gehen muss.

Ein schnelles Selfie im Vorbeieilen: Mehr Zeit bleibt nicht im Alltag von Sybille Reuss (links), Stationsleitung der Intensivstation des DRK-Krankenhauses in Altenkirchen. „In der Politik sollte man sich Gedanken machen, wie man den Beruf so attraktiv macht, dass man ihn auch sein Leben lang ausüben kann“, erwidert Simone Thiel auf die Frage, wie bei ihr der Applaus für die Pflege angekommen sei.

Fotos: privat



Sybille Reuss  
Stationsleitung Intensivstation DRK  
Krankenhaus Altenkirchen



Simone Thiel  
Intensivstation DRK Krankenhaus Hachenburg

